

Patrona Bavariae.

Durch Bayerns Lande geht in diesen Tagen eine hochbedeutsame Kunde, welche mitten in der ernstesten Kriegszeit herzerhebende Freude auslöst und hoffnungsfrohe Zuversicht weckt. Auch weit über Bayern hinaus, ja überall, wo katholische Herzen schlagen, wird die Botschaft freudigsten und dankbaren Widerhall finden.

Aus der Metropole der Christenheit traf am 12. Mai in der Apostolischen Nuntiatur zu München das folgende offizielle Dekret der Römischen Kongregation ein, dessen Hauptinhalt sogleich durch den Draht allen Erzbischöfen und Bischöfen der bayerischen Diözesen übermittelt wurde:

Bavariae Regni

Conspicua erga Beatissimam Virginem Dei Matrem pietate et constanti devotione nemini sane e Catholicis nationibus Gens Bavarica secunda habenda est. Spectatissimum enim studium, quo Deiparam a priscis temporibus impense colit, plurima templa testantur saeculo octavo praesertim ac nono in honorem ipsius Dei Genitricis in Urbibus ac Bavariae Regionibus exstructa, tum amplitudine molis tum divite omnigenae artis ornatu praestantissima. Testantur item Mariales permultae Sodalitates, quibus plures e Regia Familia nomen dare sueverunt: ac laudabilis ille mos testatur, qui penes Bavariae populum a prisca invaluit aetate exornandi frontes domorum Beatae Mariae Virginis statuis vel iconibus.

At cultum ipsius Deiparae luculentius testantur Mariana non pauca

Stimmen. 91. 3.

Königreich Bayern

An hervorragender Liebe und treuer Andacht zur seligsten Jungfrau und Gottesmutter steht das Bayerische Volk gewiß keiner katholischen Nation nach. Von dem ausgezeichneten Eifer nämlich, womit es seit alten Zeiten die Gottesmutter inständig verehrt, zeugen sehr viele Gotteshäuser, die vom 8. und 9. Jahrhundert an zu Ehren der Gottesgebälerin in Städten und Ortschaften Bayerns errichtet wurden und vielfach durch ihren mächtigen Bau und reichen künstlerischen Schmuck hervorragen. Zeugen sind ferner zahlreiche Marianische Kongregationen, denen manche Glieder der Königsfamilie beizutreten pflegen. Ebenso legt Zeugnis ab jene lobenswürdige Sitte, die von alters her im Bayerischen Volke wurzelt, die Stirnseiten der Häuser mit Statuen oder Bildern der Jungfrau Maria zu zieren.

Glänzender noch bezeugen die Verehrung der Gottesmutter nicht wenige

sacraria, uti Ettalense, Birkensteinense, Ramersdorpense et alia, quae sane celeberrimum praecellit sacellum, Carolingorum aetate in Vetere praedio Hodingano (vulgo Altoetting), a quo nomen mutuatur, intra fines Passaviensis dioecesis erectum iuxta Aedem Regalem ac postea splendidissime exornatum. Illuc frequentes ac turmatim pio peregrinorum more e cunctis Bavariae Regionibus christifideles confluere solent e quovis ordine ac statu, immo ex ipsa Aula Regia, Virginem Dei Matrem veneraturi eiusque opem imploraturi.

Notatu vero dignissimum est, quod Bavariae Ducibus et Principibus Electoribus in exemplum prae-euntibus, et praesertim Maximiliano I. e Regia Wittelsbacensi stirpe, inde ab anno millesimo sexcentesimo vigesimo, Catholica Gens Bavarorum ipsam Deiparam Virginem sub titulo Bavariae Patronam invocare et fervida veneratione prosequi coeperit.

Quamobrem ad singulare Dei Matris auxilium diuturni huiusce belli rebus in arctis expetendum et Bavaricam Gentem perpetuo caelesti tutandum praesidio, ipse Rex Bavariae Ludovicus tertius una cum uxore sua Maria Theresia Regina, avitam pietatem aemulatus et probe noscens pia desideria complurium Catholicorum sui Regni virorum, a Sanctissimo Domino Nostro Benedicto Papa XV per E^{mum} ac R^{evmum} Dominum Cardinalem Andream Frühwirth, Pro-Legatum Apostolicum in Bavaria, id obtinendum suscepit, nimirum

Wallfahrtskirchen Mariens, wie jene von Ettal, Birkenstein, Ramersdorf und andere. Vor allen diesen ragt entschieden hervor jene berühmte Kapelle, die unter den Karolingern auf dem alten Königshof zu Söttingen (daher der Name Altötting) in der jetzigen Diözese Passau neben der königlichen Pfalz erbaut und später glanzvoll ausgeschmückt wurde. Dortin pflegen zahlreiche Gläubige aus allen Gebieten Bayerns einzeln und in großen Gruppen nach frommer Pilger Art zu wallfahren, und zwar aus allen Klassen und Ständen des Volkes, auch aus dem Königshause, um die jungfräuliche Gottesmutter zu verehren und um Hilfe zu bitten.

Höchst beachtenswert aber ist es, daß das katholische Bayernvolf nach dem Beispiele seiner Herzöge und Kurfürsten, vor allem aber nach dem Vorgange Maximilians I. aus dem Hause Wittelsbach seit dem Jahre 1620 die Sitte aufnahm, die Mutter Gottes unter dem Titel „Patronin Bayerns“ anzurufen und mit inniger Liebe zu verehren.

Um nun die besondere Hilfe der Gottesmutter in den Bedrängnissen dieses schon so lange währenden Krieges zu erflehen und um Bayerns Volk unter den steten Schutz des Himmels zu stellen, hat König Ludwig III. von Bayern zugleich mit seiner Gemahlin, der Königin Maria Theresia, nach frommem Beispiele seiner Ahnen und im Hinblick auf die edlen Wünsche vieler Katholiken seines Reiches es unternommen, durch Seine Eminenz Cardinal Andreas Frühwirth, Apostolischen Pronuntius in Bayern, von Seiner Heiligkeit Pappst Benedikt XV. zu erlangen,

1. ut Beata Dei Genitrix Virgo Maria praecipua apud Deum Patrona Bavarorum declaretur ab Apostolica Sede,

2. ut peculiare festum ipsius Beatae Mariae Virginis sub titulo Patronae Bavariae quotannis die decimaquarta Marialis mensis Maii sub competente ritu in universa Bavaria cum Officio proprio recolatur.

Sanctissimus porro Dominus Noster Benedictus Papa XV huiusmodi gratissima vota peramanter excipiens ab infrascripto Cardinali Sacrae Rituum Congregationi Propraefecto relata, Beatissimam Virginem Dei Genitricem Mariam totius Bavariae Regni principalem apud Deum Patronam suprema Auctoritate Sua declaravit et constituit, eunctis honorificentis ac privilegiis Eidem attributis, quae praecipuis locorum Patronis de iure competunt: et Festum B. Mariae V., titulo Patrona Bavariae, die decimaquarta mensis Maii in cunctis Bavariae Regni Dioecesibus, cum Officio et Missa propriis, sub ritu duplici primae classis cum octava quotannis celebrandum concessit servatis Rubricis. Contrariis non obstantibus quibuscumque.

Die 26. Aprilis 1916.

A. Card. Ep. Portuen. et S. Rufinae,
Propraefectus.

Alexander Verde,
S. R. C. Secretarius.

1. daß die allerseligste Jungfrau und Gottesmutter Maria als Hauptpatronin der Bayern durch den Apostolischen Stuhl erklärt werde,

2. daß ein besonderes Fest dieser Jungfrau Maria unter dem Titel Patrona Bavariae alljährlich im Marienmonate, am 14. Mai, in ganz Bayern gefeiert werden dürfe unter einem entsprechenden Ritus und mit einem besondern Offizium.

Der Heilige Vater Papst Benedikt XV. hat diese sehr willkommenen Wünsche, welche der unterzeichnete Kardinal, Propärest der heiligen Ritenkongregation, ihm vortrug, äußerst liebevoll entgegengenommen. Kraft seiner Vollgewalt hat er die seligste Jungfrau und Gottesmutter Maria zur Hauptpatronin des ganzen Königreiches Bayern ausdrücklich erklärt und erhoben und alle Ehrenbezeugungen und Privilegien, welche nach Rechtsgebrauch den Schutzpatronen eines Landes zukommen, ihr angewiesen. Ebenso hat er gewährt, daß in allen Diözesen des bayerischen Königreiches alljährlich am 14. Mai das Fest der seligsten Jungfrau Maria unter dem Titel Patrona Bavariae gefeiert werde, und zwar, entsprechend den Rubriken, als ein Duplexfest erster Klasse mit Oktav mit einem besondern Brevieroffizium und einer besondern Messe. — Nichts soll diesem Entsch. id entgegenstehen.

26. April 1916.

N. Cardinal, Bischof von Porto und
St. Rufina.

Alexander Verde,
Sekretär der heiligen Ritenkongregation.

Als rein innerkirchliches Fest, nicht als sogenannter „gebotener“ allgemeiner Feiertag, als eine stilltraute Familienfeier der Katholiken Bayerns, allerdings unter höchster liturgischer Prachtentfaltung, ist zunächst dieser jüngste Marienitag gedacht. Mit ihrem geliebten katholischen Herrscherhause in tiefinniger Marienminne vereint, sollen und wollen sie an jenem Festtage durch fromme Andachtsübung, wie sie jedem der Herzensdrang eingibt, sich mit ihren Priestern verbinden, die alle gehalten sind, durch eine besondere Messe und ein ebensolches eigens abgefaßtes Brevieroffizium die Patrona Bavariae zu feiern.

Einen Bitt- und Danktag will Bayern mit besonderer Inbrunst alljährlich begehen. Heiße Gebete will es emporsenden zu seiner himmlischen Landespatronin, damit dieselbe ihren Schutz und Schirm und Segen dem ihr anvertrauten Lande reichlichst zuteil werden lasse; damit sie namentlich während dieses furchtbaren Völkerkrieges das Heimatland beschütze und hüte und ihm sowie dem ganzen deutschen Vaterlande und mit ihm auch allen Völkern baldigst den Frieden samt wahren Segnungen eines dauernden Friedens gnädig bringe. Mit der Bitte wird warmer Dank verbunden sein für den daheim und im Felde mütterlich gewährten Schutz. Diese dankbare Erinnerung soll nie erlöschen, alljährlich aber am Feste der Patrona Bavariae besonders kräftig aufflammen. Inniger Dank ist ja auch das beste Unterpfand, sich weiterhin dauernden Schutz und Schirm der himmlischen Patronin zu sichern.

Dies der Inhalt und der Zweck des neuen nationalen Marientages. Eine außergewöhnliche, eigene Weihe ruht über demselben. Die göttige Huld des vielgeliebten Herrscherhauses nämlich hat den katholischen Untertanen dieses schöne Fest verschafft. Es ist ein sinniges, köstliches Geschenk des Vaters der Christenheit durch Vermittlung und aus der Hand des Königs und der Königin, eine königliche Liebesgabe höherer Art für die wackern Kämpen draußen und für die geduldig Ausdauernden in der Heimat; eine Liebesgabe, welche seelisch stärkt und kräftigt in den harten Kriegsnöten. In der Seele des katholischen Volkes wird mit neuer Kraft und Frische die herrliche Blume der Marienverehrung sich entfalten, da das Beispiel des Herrscherhauses ihr Triebkraft verleiht. Die Huldigung aber, das Lob und das Gebet, welches vom Volke und seinem Haupte so innig und vertrauensvoll zum Throne der Himmelskönigin emporsteigt, darf auf huldvollste Annahme rechnen; als Gegengabe wird aus der Hand der hehren Landespatronin reicher Himmelssegens auf das Land herniedertauen.



Die Mariensäule auf dem Marienplatz zu München.

Neu und ungewohnt ist eine solche erhebende Kundgebung der Marienverehrung, wie dies das Dekret der Ritenkongregation in kurzen markigen Zügen schon hervorhebt, in Bayern durchaus nicht. Eine zarte, tiefe Marienliebe ist von jeher dem sonst so stämmigen Bajubarenvolke gleichsam in die Wiege gelegt. Und in dieser Liebe und Verehrung fand und findet es sich eins mit seinem Fürsten- und Königshause. Gerade aus letzterem ging der Titel Mariens als Patronin des Bayernlandes unter Zeichen einer glanzvollen Huldigung vor drei Jahrhunderten hervor. Aus dem gleichen Herrscherhause erging jetzt die Anregung zur bedeutsamen That unseres Papstes Benedikt XV., daß er „kraft seiner Vollgewalt“ feierlich diesen altherwürdigen Titel Patrona Bavariae anerkannte und guthieß. Wenn aus gleicher Quelle nun auch das Fest dieser Patronin entspringt, so ist das ein wohlthuender Beweis für die lebensfrische Fortdauer tiefchristlicher Traditionen im Hause Wittelsbach.

Es war im Jahre 1620, da kehrte Bayerns Herzog und nachmaliger Kurfürst Maximilian I. aus der Schlacht am Weißen Berge, in welcher das Kriegsgeschrei der bayerischen Soldaten „Heilige Maria“ lautete, siegreich mit den Seinen heim nach München. Sein erster Gang war sofort in die Kathedrale Unserer Lieben Frau. Bei verschlossenen Thüren, um von allen in stiller Betrachtung abgetrennt zu sein, kniete er dort vor jener berühmten Marienstatue nieder, die er später auf dem Marienplatze aufstellen ließ, und dankte der Gottesmutter innigst für den erfochtenen Sieg. Um ihren besondern Schutz seinem ganzen Reiche für immer zu sichern, bat er dort zugleich, Maria möge fortan Patronin Bayerns sein und heißen. Von dieser ehrwürdigen Stätte der Frauenkirche aus nahm der Titel Mariens Patrona Bavariae seinen Lauf ins ganze Land, ward und blieb beliebt und volkstümlich, seitdem der frommgläubige Sinn jenes Herzogs ihn geschaffen und geprägt hatte.

Machtvoll und glänzend sollte nach dieses Herrschers Willen dem Titel auch äußerlich ein künstlerisch vollendeter, monumentaler Ausdruck verliehen werden. In sinniger Weise wurden zwei vornehmste Ehrenplätze der Haupt- und Residenzstadt Bayerns ausersehen, wo in würdiger Weise eine meisterhafte Darstellung der Patronin Bayerns Volk und Herrscher stets lebhaft in Erinnerung rufen, welch hohe mächtige Hand schützend und schirmend vornehmlich über diesem Reiche schwebt: der Hauptplatz der Stadt München und die Hauptfassade der kurfürstlichen, nachher königlichen Residenz.

Das Madonnenbild, vor dem Herzog Maximilian I. die Gottesmutter als „Patronin Bayerns“ zuerst begrüßte, war ursprünglich gedacht als Königin des Himmels. Gerade in dieser Eigenschaft einer Himmelskönigin durfte Maria, die Gottesmutter, besonders geeignet erscheinen, um die Übernahme der Schirmherrschaft über das bayerische Reich angegangen zu werden.

Das Kunstwerk, welches im zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts vermutlich aus der Hand des bayerischen Künstlers Hans Krumper von Weilheim hervorgegangen war (nach früherer Annahme galt Pieter de Witte-Candid als Schöpfer der Statue), zeigte sich in jeder Hinsicht wie geschaffen, auf sinnvolle würdigste Weise zugleich auch die Schutzherrin Bayerns darzustellen. Das Haupt der schlanken, aufrecht stehenden Gestalt deckt eine Kaiserkrone, und die erhobene Rechte hält das Zepter. In breiten, mächtigen Falten umwallt die hehre Figur ein Königsmantel, der durch eine zierliche Fibula über der Brust zusammengehalten wird und mit einer Bordüre von sehr sorgfältig ausgeführter Ornamentik gesäumt ist. Das rechte Ende dieses Mantels ist bis über die linke Hüfte der Gottesmutter hinaufgezogen und bildet dadurch eine wulstige Unterlage für das sitzende göttliche Kind, das, vom linken Arm der Mutter gehalten, mit dem linken Händchen die Weltkugel trägt und sein rechtes Händchen erhoben hat, um das Volk zu segnen. Unter dem breitfaltigen Königsmantel Mariens blüht das enganliegende Kleid durch, das unmittelbar unter der Brust gegürtet ist und sanft bis auf die Füße hinunterfällt, welche die Mondstichel zum Schemel haben zur Erinnerung an das „große Zeichen“ der Apokalypse. Alle diese Insignien symbolisieren die außergewöhnliche Macht Mariens, welche ihr aus der Würde einer Gottesmutter und durch das von ihr getragene göttliche Kind erwächst. Durch diese Macht ist sie naturgemäß berufene Patronin oder Schirmfrau:

Nos cum prole pia benedicat virgo Maria,

O Mutter mit dem Kinde lieb, — Maria, uns den Segen gieb! ¹

Diesem Standbilde der Himmelskönigin, das vorläufig in der Frauenkirche Münchens aufgestellt war, ließ Kurfürst Maximilian I. im Zentrum der Hauptstadt auf dem bedeutsamsten und überhaupt „einem der vollkommensten Plätze Deutschlands“ eine machtvoll hervorragende, alles beherrschende Stelle anweisen. Auf einer äußerst glücklich, in vortrefflichen Verhältnissen und

¹ Übersetzung aus dem 15. Jahrhundert.



Die Patrona Bavariae auf der Mariensäule
zu München.



Die Patrona Bavariae an der Kgl. Residenz
zu München.

kraftvollen Formen aufgeführten Säule, einem Monolithen aus rotem Untersberger Marmor mit korinthischem Kapitell, hebt sich das herrliche Bild der Schutzfrau hoch in die Lüfte, ursprünglich alle umgebenden Bauten überragend. Die hohe Säule ruht auf einem Postament, an dessen Ecken, sinnreich vermittelnd, vier reizende Engelsköpfe angebracht sind. Zu den Seiten des Postamentes lehnen zierliche Erzchilder, von denen das eine mit dem bayerisch-kurfürstlichen, das andere mit dem österreichischen Wappen versehen ist, um die Huldigung des damaligen Herrscherpaares, des bayerischen Kurfürsten Maximilian I. und seiner aus Österreichs Kaiserhaus stammenden Gemahlin Maria Anna, zum Ausdruck zu bringen. Auf den vier Ecken des Unterbaues endlich stehen vier Bronzeputten, mit Panzer und Helm gerüstet und mit Schwert und Speiß gegen Schlangen und Basilisken, gegen Löwen und Drachen kämpfend. Sichtlich soll hierdurch zur Darstellung gelangen, was die darunter angebrachte Schriftstelle des 90. Psalmes besagt: „Über die Natter und den Basilisk wirst du wandeln und den Löwen und den Drachen wirst du zertreten.“ Eine andere berühmte gewordene Widmung auf der Ostseite des Sockels ist später leider wieder entfernt. Ob die gekünstelte, allzu gesuchte Form ein Stein des Anstoßes war? Jedenfalls ist es das wohl vom berühmten Dichter Jakob Balde S. J. verfaßte Distichon, durch welches Kurfürst Maximilian I. bei Einweihung der Mariensäule im Namen des Volkes gar alles, was ihm lieb und wert war, seiner himmlischen Patronin anempfahl:

Rem, regem, regimen, regionem, religionem
 Conserva Bavaris, Virgo Patrona, tuis.

Ob dies durch ein deutsches Distichon entsprechend wiedergegeben werden kann, möge ein gewandter Sprachkünstler versuchen. In nüchternen Prosa besagt die Bitte: „Hab und Gut, den König und die Regierung, das Land und die Religion erhalte du, Jungfrau Patronin, deinen Bayern.“

Ein prachtvolles Denkmal der Himmelskönigin als der Patronin Bayerns, „das feinste von allen Denkmalsarchitekturen dieser denkmalsfreudigen Zeit“, war somit dem Straßenbilde Münchens eingefügt, und dadurch nach der Absicht des hohen Stifters das geschäftliche Leben der Stadt, welches auf dem damaligen Markt- oder „Schrannenplatz“, dem jetzigen „Marienplatz“, vornehmlich pulsierte und pulsiert, einer höheren Schutzmacht weihvoll unterstellt. Gewiß steht hierin München nicht allein da. Aber die Form der Denkmalsaufstellung ist eigen- und fast einzigartig; das Auge

muß nur recht zu sehen verstehen. Der Berner Kunstkritiker und Universitätsprofessor Dr. Arthur Weese widmet dem Denkmal folgende Wertung: „Für den Platz ist die Mariensäule mit dem Marienbild die Hauptzierde und der architektonische Maßstab; ihre Verhältnisse sind durch das alte Rathhaus und die alten Häuser des (ehemaligen) ‚Schrammenplatzes‘ bestimmt. Sie steht just am toten Punkt, gleichsam am Ufer des immer bewegten Verkehrsstromes, der an ihr vorüberfließt. Mit erstaunlichem Feingefühl erfüllt sie ihre Aufgabe; sie beherrscht den Platz als Denkmal und ordnet sich doch überall der Architektur unter. Jedermann sieht sie, sie aber ist niemand im Wege, und sie fügt sich harmonisch ins Stadtbild als ein bedeutungsvolles Wahrzeichen an vornehmster isolierter Stelle. Ihre Aufstellung ist ein Muster der Denkmalserrichtung.“

Durch den mächtigen, massigen Bau des an sich herrlichen neuen Rathhauses sind allerdings die architektonischen Verhältnisse zu Ungunsten der Mariensäule nicht wenig verschoben. Gar vieles jedoch, auch wenn die Geschichte schweige, hält immer auf dem trauten Marienplatze die Erinnerung wach, daß Bayerns großer Herzog Maximilian den schönsten Ehrenplatz seiner Residenzstadt der himmlischen Landespatronin zur Beherrschung überwies. Dadurch ist dieser Platz doppelt ein Juwel Münchens. Hier kniete 1683 der Kurfürst Max Emanuel, bevor er ins Feld zog, um von der Patronin Bayerns den Segen für seine Waffen zu erlangen. Von hier aus erhob 1782 Papst Pius VI. seine segnende Hand über das Bayernvolk. Hier versammelte sich im Cholerajahre 1854 ganz München mit allen ersten Vertretern der Staatsleitung, um in einem feierlichen Bittamte durch die Patrona Bavariae sich die Hilfe des Himmels zu sichern. Bei diesem denkwürdigen Anlasse wurde der bis dahin gebräuchliche Name „Schrammenplatz“ umgeändert in „Marienplatz“, während vorher nur der nördliche Teil „Platz Maria“ hieß. Auf diesem Platze wiederholt sich alljährlich ein farbenprächtiges und erhebendes Schauspiel, wenn am Fronleichnamsfeste vom Altare zu den Füßen der Mariensäule das Oberhaupt der Erzdiözese München-Freising dem Könige und den Prinzen des königlichen Hauses, den Würdenträgern des Hofes, der Staats- und Stadtregierung, der Volksvertretung und des Heeres und dem dichtgedrängten gläubigen Volke den eucharistischen Segen erteilt. Hier endlich dokumentiert sich immer noch täglich und besonders an Festtagen und im Mai die rührende Verehrung der Gläubigen gegen die himmlische Patronin, indem sie den Unterbau der Mariensäule mit Blumen reich und künstlerisch schön ausschmücken.

Nicht weniger als 18 Jahre lang hatte Kurfürst Maximilian I. sich gedulden müssen, bis er seinen Herzenswunsch, das prächtige Standbild der Landespatronin auf Münchens Hauptplatz errichtet zu sehen, im Jahre 1638 verwirklichen konnte. Die verschiedenen kriegerischen Wirren der damaligen Zeit, welche Bayern vielfach hart zusetzten, waren ein Hemmnis gewesen. So lange durfte ihm die Patrona Bavariae nicht ohne Standbild bleiben. Daher wies er ihr mindestens schon ein Jahrzehnt früher an seinem eigenen Heim den schönsten und ehrenvollsten Platz an und ließ zu dem Zwecke eine zweite, der ganzen vornehmen Architektur dieser Stelle würdige Statue eigens schaffen: die Patrona Boiariae, wie die alte Inschrift lautet, über der Hauptwache an der Residenz. Alles vereint sich dort zu einer wahrhaft fürstlichen Huldigung vor der „Hausmadonna von Wittelsbach“.

Unter dem genannten großen Kurfürsten entstand in den Jahren 1611 bis 1619 an der jetzigen Residenzstraße der große „Kaiserhof“ samt der Westfassade mit den zwei Portalen. Nach Kennerurteil liegt der architektonische Schwerpunkt dieser Fassade in den beiden mächtigen Einfahrtstoren. Auf den gebrochenen Giebelschrägen dieser Portale lagern je zwei anmutzreiche, freibewegte allegorische Figuren der vier Kardinaltugenden, links „Klugheit und Gerechtigkeit“, rechts „Tapferkeit und Mäßigung“. Diese bronzenen Liegefiguren geben der Einfahrt ein triumphatorisches Gepräge. Durch Michelangelo in die Kunst eingeführt, erscheinen nämlich solche Liegefiguren später namentlich als Giebelfiguren auf der Porta triumphalis, und „so nahm“, wie Weese urteilt, „die Einfahrt zur kurfürstlichen Residenz ganz natürlicherweise diesen triumphatorischen Charakter an“. Aus allem spricht nach Versicherung eines andern Kunstkritikers „der wirklich große Geist dieser Periode. Hier könnte wirklich kein Akzent anders sitzen: Das Ganze hat jene Unverrückbarkeit der ganz großen Kunstwerke und ist im wahren Sinne der würdige Eingang zum Königshaus“.

Beide Eingänge sind nach innen zu in strenger Achsengerechtigkeit auf die Mitte der zwei Höfe gerichtet, nach außen zu bilden sie die Hauptmotive einer ganz symmetrischen Form, deren Mitte durch eine reiche Nische markiert ist. Diese Nische, ein schmaler hoher Bau, von Pilastern flankiert und mit einem Giebel gekrönt, bildet wahrhaft den zentralen Ehrenplatz an vornehmster Stelle der prächtigen Hauptfassade.

Welchem Standbilde diese ehrenvollste Stelle ursprünglich zugebach war, steht dahin; vollendet war sie laut der unter dem Nischengiebel eingemeißelten

Jahreszahl im Jahre 1616. Vier Jahre später erwählte Maximilian die Himmelskönigin zur Patronin seines Reiches. Für sie konnte ihm der schönste Platz an seiner neu ausgebauten Residenz nur wie geschaffen erscheinen. Allen Anzeichen nach wurde der gleiche große Künstler, aus dessen Hand das herrliche Madonnenbild auf der später errichteten Mariensäule hervorgegangen war, nämlich Hans Krumper, dafür ausersehen, auch diese Patrona Boiariae zu schaffen. In jeder Hinsicht ist sie seines künstlerischen Könnens würdig.

Die Darstellung dieser Marienstatue ist allerdings schon deshalb, weil sie in ein bestimmtes, bereits vollendetes Baudenkmal sich möglichst harmonisch einzufügen hatte, etwas anders geartet als jener auf der Mariensäule. Gemeinsam ist beiden, daß die Madonna aufrecht steht als Himmelskönigin mit ihrem göttlichen Kinde. Mehr noch als dort tritt sie uns hier entgegen mit den Abzeichen des bekannten apokalyptischen Weibes: „Und es erschien ein großes Zeichen am Himmel: ein Weib mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupte eine Krone mit zwölf Sternen“ (Offb. 12, 1). Der rechte Fuß stützt sich, recht kräftig gehoben, auf die Innenseite der ziemlich wuchtigen Mondscheibe, und so bildet das rechte, unter dem reich drapierten Königsmantel hervortretende Knie einen Stützpunkt für das stehende, lebhaft bewegte Jesuskind. Dasselbe hält mit der linken Hand die Erbkugel, sie leicht stützend, hoch empor, während es unter freundlichem Nächeln den Kopf seitwärts nach unten beugt und mit der rechten uns liebevoll zu sich hinaufwinkt. Die Gottesmutter selbst umschlingt ihr stehendes Kind unterhalb der Ärmchen mit ihrer Rechten, während ihre weithin unter dem Mantel versteckte Linke das reich gezierte Zepter schräg über das Pilaster der Nische hinaushält. Hiermit dürften die äußerlichen Unterscheidungsmerkmale beider Standbilder der Patrona Bavariae gekennzeichnet sein. Betreffs des künstlerischen Wertvorranges des einen vor dem andern läßt sich streiten. Die Madonna auf der Mariensäule erscheint in Haltung und Ausdruck und Draperiemotiven mehr einfach, edel, ruhig und lieblich, die Schutzpatronin an der Herrscherwohnung zeigt mehr Kraft, Schwung, Leben und Majestät, wie es dem monumentalen Bau, dem sie eingegliedert ist, wohl besser entspricht. Schwerlich wird der bekannte Kunstkennner aus dem Benediktinerorden, P. Adalbert Ruhn, Widerspruch befürchten müssen, wenn er sie „eines der schönsten Standbilder der ganzen Periode“ nennt.

Unter diesem herrlichen Denkmal der himmlischen Patronin Bayerns wurde ein mit der Nische organisch verbundener Sockelbau eingefügt zur

Aufnahme einer großen ehernen Laterne. Dieselbe zeigt in ihrer ganz dekorativen Ausführung die schönsten und geschmackvollsten Motive. Als symbolisches Zeichen nie erlöschender Liebe und Verehrung sollte nach des edlen Kurfürsten Willen darin ein „Ewiges Licht“ brennen und brennt bis zur Stunde.

Maria als Patrona Bavariae war und ist hierdurch nach echt bayerischer Art das „Hausbild“ der Kurfürsten- und Königswohnung. Das Motiv nämlich zu dieser sinnigen und erhebenden Huldigung ist, allerdings in fürstlicher, königlicher Aufmachung, altbayerisch, wurzelt im Volke, bekundet auch hier wiederum ein zartes Band im Denken und Fühlen zwischen Herrscher und Untertanen. „Es geht zurück“, so belehrt der schon genannte Kunstkenner Weese, „auf die alte einfache Bauernsitte des Hausbildes mit dem ewigen Lichte in der Mauernische, das mit Blumen und Reisern geschmückt noch heute überall im Gebirge und auf dem Lande gefunden wird. Die bayerische Residenz macht sich den heimischen Brauch zu eigen und steigert die volkstümliche Schlichtheit des Holzbildes (wie es das einfache Bauernhaus aufweist) mit den Mitteln der großen Kunst.“

Was der fromme Stifter des Denkmals mit dieser zartinnigen Huldigung beagen wollte, ließ er noch ausdrücklich in kunstvoller Form durch eine Inschrift verkünden. Dieselbe ist auf einem mit Vorbeer umrahmten Schilde eingetragen, den zwei reizende, auf den Giebelschragen der Nische kauende Engel stützen; sie lautet:

Sub tuum praesidium confugimus,	In deinen Schutz wir uns begeben,
Sub quo securi laetique degimus.	Wo sicher wir und fröhlich leben.

Bayerns Herrscherwohnung und Bayerns Hauptstadt waren und sind hierdurch, und damit auch das ganze Reich, in sinnfälliger, feierlichster Form unter den Schutz Mariens gestellt. Dankerfüllt und mit tiefem Verständnis nahmen die katholischen Untertanen das erhebende Beispiel, welches von der Residenz ausging, zur Nachahmung auf. War außer dem „Herrgottswinkel in der guten Stube“ — einem mit Blumen gezierten Kreuzfige in dem Wohnzimmer — das „Hausbild in der Mauernische“ schon von jeher beliebt, so mehrte sich seitdem außerordentlich der fromme Brauch, an der Außenseite der Wohnhäuser, vielfach auch der staatlichen und städtischen Verwaltungsgebäude, einem Madonnenbilde den Ehrenplatz anzuweisen. Das Wohnhaus unter dem Schutze der Patrona Bavariae, das ist echt bayerisch, hervorragend bayerisch. Wohl kein Land kann sich hierin annähernd mit Bayern messen. Noch vor einem Jahrzehnt durfte

man ohne Übertreibung sagen, daß durchschnittlich jedes dritte oder vierte Haus Münchens, namentlich Alt-Münchens, ihnen voran das alte und neue Rathaus, mit einem Muttergottesbilde geziert war. Es steht zu hoffen, daß der schöne, segenbringende Brauch in erneuter Frische auflebt, da das Herrscherhaus durch die erbauliche Vermittlung des neuen Marienfestes so eindringlich wieder auf die himmlische Schutzfrau des Königreiches hinweist:

„In deinen Schutz wir uns begeben,
Wo sicher wir und fröhlich leben.“

*

*

*

Die geschilderte Huldigung Bayerns an seine Patronin bildet nur eine, allerdings glänzend hervortretende Episode aus der Geschichte der Marienverehrung dieses Landes. Bloß an einzelne Züge derselben mag hier kurz erinnert werden.

Gleich in den ersten Zeiten bei Einführung des Christentums ins Bajuwarenland wurden die ältesten Kirchen mit Vorliebe der Gottesmutter geweiht, wie z. B. jene von Speier, Augsburg, Regensburg, Lorch (jetzt zu Oberösterreich gehörig), Freising, München u. a. Eine Urkunde Hilderichs II. aus den Jahren 670/71 bezeichnet den Speierer Dom als „*ecclesia domnae Mariae*, Kirche der Herrin Mariae“. — Um 750 fand durch den hl. Bonifatius die Einweihung der Marienkirchen zu Altomünster und Benediktbeuren statt. — Durch eine von Bischof Wicterp (Wiggoberg) unter Pipin dem Jüngeren († 768) bestätigte Schenkung wird urkundlich bezeugt, daß die erste Kirche in Augsburg den Namen Maria trug. — Der Ursprung des marianischen Wallfahrtsortes in der „Alten Kapelle“ zu Regensburg wird auf den hl. Rupert während des 7. Jahrhunderts zurückgeführt. Gleich hier sei bemerkt, daß das uralte Marienbild auf dem Altare der dortigen Gnadenkapelle ein Geschenk Kaiser Heinrich II. ist, der es vom Papste Benedikt VIII. erhalten hatte. Ebenfalls aus der Zeit des hl. Rupert soll der vielbesuchte Wallfahrtsort Maria-Dorfen stammen. — Bischof Altmann von Passau weihte 1075 die neuerrichtete Marienkirche *Sta Maria in foro* („St Maria am Markt“) zu Lorch ein. Sicher ist, daß dort die ältere Marienkirche *Sta Maria in agro* („Maria am Ager“) mindestens schon im 10. Jahrhundert bestand; nach der Legende ist sie vom hl. Rupert, nach andern Nachrichten vom ersten Bischofe von Freising, dem hl. Korbinian (gest. um 730), gegründet. — Auch zu Freising begann der

Neubau des jetzigen Mariendomes erst im Jahre 1159; lange vorher jedoch war dort bereits eine Marienkirche errichtet, deren Geschichte noch im Dunkel liegt. — Münchens hervorragende Wahrzeichen, die beiden „Frauentürme“, besagen schon durch ihren Namen, daß, wie die königliche Residenz und der vornehmste Platz, so auch die Kathedrale der Hauptstadt „Unserer Lieben Frau“ geweiht ist. Den Grundstein zu dieser jetzigen großartigen Frauenkirche legte am 9. Februar 1468 der Herzog Sigmund aus dem Hause Wittelsbach, der stets ein großer Wohltäter dieser Kirche blieb. Aber zwei Marienkirchen gingen diesem stolzen Bau voraus. An jener Stelle, worüber jetzt der Chor unserer Frauenkirche sich wölbt, stand ungleich früher, wahrscheinlich schon im 8. Jahrhundert, ein Kirchlein „zu Unserer Lieben Frau“, neben welchem im 13. Jahrhundert eine größere Marienkirche errichtet wurde.

Diese altüberkommene Sitte, die Kirchen mit Vorliebe dem Schutze Mariens zu weihen, schlug in Bayern tiefe Wurzeln. „An Alter, Verbreitung und Beliebtheit zugleich kann sich kein altbayerisches Seelsorgs-patronat mit dem der Muttergottes Maria messen“, so urteilt Fastlinger, der zuverlässigste Forscher der Kirchenpatrozinien.

Von den alten Marienkirchen Bayerns hat durch ihre ganze Geschichte die allgerößte Berühmtheit und Bedeutung erlangt die uralte „Heilige Kapelle“, auch „Liebfrauen- oder Gnadenkapelle“ genannt, zu Altötting, das marianische Nationalheiligtum des Bayernlandes. Bekanntlich soll Karl der Große veranlaßt haben, daß dort auf seinem Königshofe zu Ottingen ein altheidnischer Tempel in eine Marienkapelle umgebaut werde. Sicher war unter den Karolingern das jetzige Altötting eine königliche Pfalz oder ein Königshof, neben dem außer einem Benediktinerkloster eine Pfalzkapelle erbaut wurde, die laut einer Urkunde Karlmanns vom Jahre 877 der Gottesmutter geweiht war. Diese alte Pfalzkapelle ist im wesentlichen in der jetzigen Gnadenkapelle noch erhalten. Das heutige Gnadenbild der Madonna wurde um 1300 dahin verbracht. Schon im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts lenkten zahlreiche Wallfahrer zu diesem Gnadenbilde ihre Schritte und opferten seitdem ihre vielen und oft sehr kostbaren Weiheschenke. Unter letzteren ist das berühmteste das „Goldene Kößlein“, welches 1509 Herzog Ludwig von Bayern stiftete. Im Jahre 1518 wurde eine Vergrößerung der Liebfrauenkapelle vorgenommen.

Einen wichtigen Aufschwung mußte die Verehrung Mariens in Altötting nehmen, als der große Kurfürst Maximilian I. den Auftrag gab,

nach seinem Tode sein Herz in die Gnadenkapelle zu verbringen, damit es dort unter dem Schutze derjenigen ruhe, welche er zur Patronin seines Landes auserkoren und dementsprechend so wahrhaft fürstlich geehrt und verehrt hatte. Ebendort war von ihm schon vorher eine mit seinem Blute geschriebene Widmung an die Gottesmutter hinterlegt worden. Auch seines großen Feldherrn Tilly Herz, der mit ihm als frommer Sodale in der Marienverehrung stets gewetteifert hatte, war dort in der Stiftskirche beigesetzt. Doppelt und dreifach anregend wirkte es, als alle nachfolgenden Herrscher aus dem Hause Wittelsbach seit Mitte des 17. Jahrhunderts dieses rührend schöne Beispiel bis zur Stunde fortsetzten.

Wie viele Tausende und abermals Tausende aus allen Ständen des Volkes wie auch des Herzogs- und Königshauses und aus den höchsten Kreisen der kirchlichen Hierarchie zu diesem Nationalheiligtum der Patrona Bavariae pilgerten und stets noch pilgern, besonders in den bitteren Nöten des gegenwärtigen Völkerringens, und wie vielen ebendort von der Gottesmutter bei ihrem göttlichen Kinde Hilfe und Trost und Stärkung vermittelt wurde, weiß Gott allein. Was diese volkstümliche Marienstätte Jahrhunderte hindurch bis in den jüngsten Tagen dieses Maimonats sah und erlebte, das allein beweist schon handgreiflich, daß dem Volke Bayerns und seinen Herrschern der Titel der Gottesmutter Patrona Bavariae ungleich mehr ist als ein bloßer frommer Titel. Und wie jubelte das katholische Volk, als nicht lange vor Kriegsausbruch sein geliebter König Ludwig III. gerade an diesem Gnadenorte öffentlich bekannte, daß die Marienverehrung ihm ein Kleinod sei, welches niemand anzutasten wagen dürfe!

Doch ist Altötting wahrlich nicht der einzige Ort Bayerns, wo Maria die Huldigung ihrer zahllosen Getreuen entgegennimmt. Abgesehen von den übrigen sieben Diözesen Bayerns, die uns zu weit führen würden, weist die Diözese München-Freising allein eine stattliche Reihe vielfach stark besuchter marianischer Wallfahrtsorte auf. Allen voran das reizend anmutige Kirchlein der Muttergottes vom Birkenstein, das so lieblich am Fuße des Wendelstein gelagert unablässig viele Waller zu sich pilgern zieht. Nicht minder der nach Altötting wohl älteste Wallfahrtsort Bayerns Humoltesdorf, jetzt Ramersdorf, mit seinem überlebensgroßen, künstlerisch bedeutsamen Gnadenbilde. Kaiser Ludwig der Bayer und Herzog Wilhelm V. waren große Gönner dieser Marienkirche. Ebenso Tuntenhäusen, wohin die Herzöge Wilhelm der Fromme und Maximilian I. so oft wallfahrten. Vielbesucht ist auch Ettal mit seinem marmornen

Madonnenbilde, einem Geschenk Kaisers Ludwigs des Bayern. Ferner Maria-Eich mit seinem in eine Eiche hineingewachsenen Marienbilde. Dann Maria-Thalkirchen, Maria-Eck, die Voretzkapelle in Berg am Laim, Hohen-Weissenberg, Maria-Birnbaum, Maria-Thalheim.

Einen ganz besondern Schatz aber verehrt München seit 1676 in seiner Schmerzhafsten Gnadenmutter in der Herzogspital-Hofkirche. Das Gnadenbild ist beim gläubigen Volke äußerst beliebt. Nicht selten sah und sieht es dort Mitglieder der Königsfamilie in stiller Andacht niederknien. Als große Verehrer hat die Geschichte die bayerischen Kurfürsten Max Emanuel und Max III. in ihren Annalen verzeichnet. Letzterer wohnte mindestens jeden Samstag vor dem Bilde der heiligen Messe bei, und als er den Tod nahen fühlte, ließ er das Gnadenbild an sein Sterbebett bringen. Von Interesse ist die Bemerkung, welche die jüngst verstorbene Königin Elisabeth von Rumänien in einem Briefe an eine ihr befreundete Gräfin machte: „Erinnern Sie sich, in wie guter Gesellschaft wir uns eines Tages zu den Füßen der wundertätigen Jungfrau befanden? Der Kaiser Franz Joseph und der Prinz Sulpiz (der nachmalige Prinzregent) knieten da und beteten, als wir in die Kapelle traten.“ — Um im letzten Kriegsjahr den besondern Schutz der Schmerzhafsten Mutter herabzusehen, ward auf Anregung der Königin Maria Theresia dieses Gnadenbild bei der Fronleichnamsprozession in feierlichem Umzuge durch Münchens Straßen getragen, und nach vollendetem Bittgange wohnte dann die hohe Landesmutter mit den Prinzessinnen-Töchtern zu Füßen des Marienbildes einer heiligen Messe bei, die sie am Gnadenaltare feiern ließ.

Es muß bei der Vorliebe der Bayern für die Marienverehrung als selbstverständlich erscheinen, daß seit dem Ursprunge der Mariengilden oder Marienbruderschaften auf deutschem Boden dieselben auch bei ihnen in Blüte standen. In Bamberg und Nürnberg erbauten diese Gilden schon in den Jahren 1327 und 1355 „prachtvolle, mit allen zum Gottesdienste erforderlichen Gegenständen aufs reichste versehene Kapellen zu Ehren Marias, der ‚Herzogin‘ des Landes“. Als eine der wichtigsten dieser Mariengilden gilt jene von Würzburg, genannt „die Gesellschaft der Fürspange“, welche dort im Jahre 1377 die herrliche Marienkapelle errichtete und für deren Ausstattung sorgte. Sehr berühmte ist auch die Marienhilfs-Bruderschaft Münchens an der ältesten Stadtpfarrkirche St. Peter. Als dann die Marianischen Kongregationen ins Leben

gerufen wurden, traten alsbald zahlreiche eifrige Katholiken Bayerns dieser wichtigen Vereinigung bei, an ihrer Spitze viele Mitglieder der herzoglichen Familie. Namentlich in den letzten Jahrzehnten ist die Zahl dieser Kongregationen in sehr kräftigem Wachsen begriffen. Mehr als eine derselben führt mit Stolz Namen aus dem Königshause in ihren Mitgliederregistern.

Eine nur Bayern ausschließlich eigene Vereinigung ist hier zu nennen, welche von Fernstehenden als durch nichts zur Marienverehrung gehörig erachtet werden könnte, nämlich der bayerische Hausorden vom hl. Georg, dessen Mitglieder kurzweg Georgi-Ordensritter genannt werden. Ursprünglich als Ritterorden zur Zeit der Kreuzzüge entstanden, wurde er vom Kurfürsten Karl Albrecht im Jahre 1729 erneuert und erhielt 1871 von König Ludwig II. neue Statuten. Großmeister des Ordens ist der König, Großprioren sind Prinzen des königlichen Hauses, die Großkomture, Komture und Ritter setzen sich aus dem alten rittermäßigen katholischen Adel Bayerns und anderer deutscher Bundesstaaten zusammen. Der hl. Georg als Patron im Kampfe weist symbolisch auf den Zweck des Ordens hin, welcher ist: Verteidigung des katholischen Glaubens, insbesondere der Unbefleckten Empfängnis Mariä. Dieser besondere Zweck gibt dem eigenartigen Orden das Gepräge eines Marienordens und erinnert unwillkürlich an den schönen alten Wappenspruch des bekannten schwäbisch-bayerischen Geschlechtes der Fugger: „Gott und Maria.“ Dem Zwecke entsprechend zeigt das goldene Ordenskreuz auf der Rückseite in rotem Email den hl. Georg als Patron im Kampfe zur Verteidigung des Glaubens, auf der Vorderseite hingegen in blauem Email die Unbefleckte Empfangene Gottesmutter Maria.

Die vorgelegte Skizze brachte zahlreiche Belege dafür, daß Bayerns katholisches Volk von jeher sich eins fühlt mit seinem vielgeliebten Herrscherhause auch in inniger Marienverehrung, da so viele Sprößlinge aus dem altberühmten Geschlechte der Wittelsbacher im Marienkult sich auszeichneten. Erschöpft ist damit deren hochehrwürdige Tätigkeit auf diesem Gebiete durchaus nicht, kann und will es auch im folgenden nicht sein. Nur vereinzelte Züge mögen dem leicht entworfenen Bilde noch ein-gezeichnet werden.

Als Gaugraf von Scheffern faßte Otto III. im Verein mit noch 14 andern Gliedern seines Hauses im Jahre 1113 den hochherzigen Entschluß, die Stamburg Scheffern in ein Marienkloster für den Benediktinerorden umzuwandeln und seinem Geschlechte die neue Stamm-

burg Wittelsbach zu errichten. — Bald nachher, im Jahre 1126, läßt Pfalzgraf Otto IV. das Marienkloster Indersdorf für Augustiner-Chorherren erbauen, und sterbend übergibt er dem ersten Propste dieses Klosters die „Hausmadonna von Wittelsbach“ zur treuen Verehrung. — Herzog Ludwig der Strengge ist wiederum der Erbauer eines Marienklosters in campo principum (auf herzoglichem Grund), Fürstenfeld genannt, das er 1263 den Zisterziensern übergibt.

Kaiser Ludwig der Bayer mag als Reichsoberhaupt von der Geschichte weniger gepriesen werden, als Landesfürst waltete er trefflich und bewährte sich als eifrigen, hochherzigen Verehrer der Gottesmutter. So stiftete er 1322 für die zweite Liebfrauenkirche in München einen Marienaltar. Eine andere schöne That meldet von ihm ein interessantes Botivrelief, vom kaiserlichen Hofbildhauer N. Berthold einst gefertigt, das im Münchner Nationalmuseum aufbewahrt wird. Es ist eine Weihetafel aus Stein, auf welcher Kaiser Ludwig und seine Gemahlin Beatriz als Botanten dargestellt sind. In der Mitte thront die Gottesmutter, welche sitzend das auf ihrem Knie stehende Jesuskind hält. Zu ihrer Linken kniet der Kaiser Ludwig mit gefalteten, zu Maria erhobenen Händen; zu ihrer Rechten Ludwigs Gemahlin, der Gottesmutter eine Kirche anbietend. Diese Kirche stellt die von Ludwig im Jahre 1324 vollständig umgebaute Hofkapelle dar, welche allerdings den Namen St.-Lorenz-Kirche führte, von Kaiser Ludwig jedoch bei seiner großen Vorliebe für die allerseeligste Jungfrau Maria eben dieser geweiht und unter ihren Schutz als erster Patronin gestellt wurde. Durch eine besondere Weihetafel wollte er diesen Akt der Huldigung zum Ausdruck gebracht und verewigt sehen. Die Kapelle selbst ist allerdings bei späteren Umbauten der Residenz verschwunden. — Das gleiche Nationalmuseum bewahrt eine herrliche Marienfigur aus Stein, eine würdige Arbeit der Regensburger Schule. Sie ist ein Geschenk Ludwigs des Bayern an das Münchner Klarissenkloster am Anger, als 1339 seine Tochter Agnes dort den Schleier genommen hatte. — Ferner erbaute Ludwig im Jahre 1330 das Benediktinerkloster Ettal und weihte es der Gottesmutter als Kirchenpatronin. Als wertvollstes Geschenk brachte er dorthin eine prachtvolle Madonna aus Marmor, die er sich in Italien erworb, ein liebliches Gnadenbild, bis in unsere Tage hochverehrt, wodurch Ettal zu einem berühmten Wallfahrtsorte wurde. — Als endlich Kaiser Ludwig im Jahre 1347 sein Auge im Sterben schloß, waren seine letzten Worte: „Süße Kunigin, unsere Frau, bis bei meiner Scheidung!“

Marienkirchen, welche von Wittelsbacher Herzögen während des 15. Jahrhunderts erbaut deren Marienverehrung verkünden, sind ferner die Liebfrauenkirche zu Ingolstadt (durch Ludwig den Gebarteten), die 1455 umgebaute Klosterkirche zu Andechs (durch Albrecht III.) und die Kirche zu Zenkofen bei Landsbut (durch Heinrich den Reichen). — Im Jahre 1851 wurde in München der Grundstein zur Mariahilfs-Kirche in der Au gelegt. König Ludwig I. spendete hierfür 100 000 Gulden und später noch im vollendeten Heiligtum die Glasgemälde mit etwa 210 000 Gulden; diese Gemälde bieten Szenen aus dem Leben der erhabenen Patronin.

Ein Wittelsbacher, Fürstbischof Albrecht Sigmund, errichtete die Mariensäule in Freising. Herzog Wilhelm IV. stiftete den Marienaltar für St. Zeno. Kurfürstin Maria Amalia, die große Meisterin in der Kunststickerei, schenkte zu Ehren Mariens einen Prachtornat nach Wessobrunn. Wittelsbacher übernahmen das Schirmherrnamt über den Mariendom in Freising. Wittelsbacher in großer Zahl ließen sich als Pflegbefohlene der Patronin Bayerns auf den sog. Maria-Schutzbildern malen, die in vielen Kirchen zu sehen sind.

Auch das Münzrecht stellten die Wittelsbacher in den Dienst der himmlischen Landespatronin. Marienmünzen zu prägen ist allerdings ein uralter Brauch vieler christlicher Herrscher, der nachweisbar bis mindestens ins 9. Jahrhundert hinaufreicht. Namentlich unter den deutschen Kaisern des 11. und 12. Jahrhunderts gingen viele Marientaler aus der Hildesheimer Münzstätte hervor. Mit Freuden übernahm der bayerische Herzog Maximilian I., als er 1623 die Kurfürstenwürde erlangt und die Himmelskönigin zur Patrona Bavariae ernannt hatte, diesen frommen Brauch und ließ die ersten bayerischen Marientaler in Silber und Marien-Golddukaten in reicher Anzahl prägen. Die Prägung zeigt die Himmelskönigin mit Krone und Zepter, in Wolken thronend, das göttliche Kind meistens mit dem linken Arme stützend. Das Motiv ist sichtlich der Madonna auf der Mariensäule und an der Residenz entnommen, eben weil Maria als Patronin Bayerns zur Darstellung kommen sollte, wie es auch die ständige Umschrift Patrona Bavariae oder Boiariae besagt. Der Hauptunterschied, wohl durch die runde Form der Münze bedingt, ist der, daß die Gottesmutter sitzt und ein Strahlenkranz als Hintergrund sie umgibt; auch der Arm des Kindes, der in den Rand der Münze hineinragt, ist deshalb mehr gerundet und infolge davon die Hand nicht zum Segen erhoben, sondern der Zeigefinger weist uns himmelwärts.

Alle Nachfolger des Kurfürsten Maximilian I. blieben der beliebten Sitte treu bis in unsere Zeit, solange als das Münzrecht von bayerischen Herrschern betreffs der Prägung unabhängig ausgeübt werden konnte. So finden sich noch Marientaler aus dem Jahre 1871 unter König Ludwig II. In welch hoher Gunst diese silbernen und auch goldenen Marienmünzen beim Volke standen und stehen, und wie groß ihre Anzahl war, geht schon daraus hervor, daß es in Bayern wenige Familien gibt, die nicht den einen oder andern Marientaler als liebwertes Andenken bewahren. Auch ein zwar kleines und doch bedeutames Zeichen, wie richtig tiefinnige Marienverehrung als im Blute der katholischen Bayern sitzend bezeichnet werden darf.

Fürwahr, Bayern huldigte und huldigt in hervortretender Weise seiner himmlischen Landespatronin; Volk und Herrscher waren und sind darin von jeher einig. So reiht sich das neueingeführte Marienfest durchaus nicht als etwas Ungewöhnliches in die Geschichte seiner Marienverehrung ein. Die Versuchung liegt nahe, das kostbare Geschenk dieses Festes als eine Art Lohn aus höchster Hand für alte Marientreue zu bezeichnen. Zugleich aber ist und wird es dem katholischen Bayernvolke ein mächtiger Antrieb sein, den herrlichen alten Traditionen treu zu bleiben, wie ja sein allverehrtes Königspaar durch liebevolle Vermittlung dieses Marientages die Traditionen des Hauses Wittelsbach in Verehrung der Patrona Bavariae getreulich unter freudigem Danke seiner Untertanen weiterführt. Machtvoll mahnend und ermunternd ruft das Fest die Erinnerung an erhebende Taten und Ereignisse der Vergangenheit wach. „In Treue fest“ ist Bayerns Wahlspruch allemweg in allem¹.

¹ Benützte Literatur: St. Beißel, S. J., Geschichte der Verehrung Marias in Deutschland während des Mittelalters. Freiburg i. B. 1909. — F. P. Zauner, München in Kunst und Geschichte. München 1914. — J. M. Forster, Das gottselige München. München 1895. — Bayerischer Architekten- und Ingenieurverein, München und seine Bauten. München 1912. — Dr. J. Weiß, München, seine geschichtliche, städtische und monumentale Entwicklung. München 1895. — Deher-Weiß, Das Bayerland (Zeitschrift). — Arth. Weese, München, eine Anregung zum Sehen. Leipzig 1911. — F. P. Zauner, Münchens Umgebung in Kunst und Geschichte. München 1911. — Michael Hartig, Die Förderung der kirchlichen Kunst Münchens durch das Haus Wittelsbach von 1180—1900. (Im Jahrbuch des Vereins für christl. Kunst in München. I. Band. 1912.) — Der Liebenswürdigkeit des gleichen erzbischöflichen Archivars verdanke ich manchen wertvollen Wink und geschichtliche Mitteilungen.